

Gefährliches Vergnügen

Von Eike Pies

Zum Pfingstfest 1885 hatte der Hilfsförster Johann Pies zu Jahrsfeld im Westerwald seine 24jährige Braut Agnes Schausten aus Ellenz, seinen 27 Jahre alten Bruder, den Knochenflicker und Müller Peter Pies aus Hatzenport, und seine erst 19 Jahre junge Schwester Maria Catharina aus Dommershausen in seine Wohnung nach Straßenhaus, einem Ortsteil von Jahrsfeld, eingeladen. Lustig sollte es werden, denn am Pfingstmontag, dem 25. Mai, war Kirmes und Tanz in Straßenhaus angesagt. Johann wollte seiner Braut und seinen beiden noch unverheirateten Geschwistern jedenfalls etwas bieten. So zogen alle vier beschwingt von der Försterwohnung zum Gasthaus von Christian Reinhard an der Horhäuser Straße.

Johann tanzte mit seiner Braut. Auch Maria Catharina hatte schnell einen Verehrer gefunden. Nur Peter hielt noch Ausschau nach einem hübschen Mädchen. Das entdeckte er schließlich an einem Tisch ganz hinten im Saal.

„Ich bin der Peter von der Mosel und würde gern mit dir tanzen,“ stellte er sich vor.

„Und ich bin die Elisabeth aus Niederraden. Also los, tanzen wir,“ kam prompt die Antwort.

Peter machte artig eine Verbeugung.

Elisabeth war bereits aufgestanden, da fühlte Peter eine Hand auf seiner Schulter. Er drehte sich um und sah einen jungen Burschen mit drohend erhobenen Fäusten.

„Wir mögen hier keine Fremden“, begann dieser feindselig, „und schon gar nicht solche, die gut mit dem Förster sind. Laß deine Finger von unseren Mädchen, sonst kannst du was erleben!“

Inzwischen hatten die Musiker eine Pause eingelegt, so daß der Streit im ganzen Saal zu hören war. Als Johann nun seinen Bruder bedroht sah, eilte er hinzu und wollte ihm helfen. Doch

kaum bei den beiden angekommen, spürte er einen Schlag auf dem Kopf und wurde bewußtlos.



Da der verletzte Johann Pies vorerst dienstunfähig war, forderte der Königliche Landrat von Runkel zu Heddersdorf am 1. Juni den Amtsbürgermeister Heymann zu Rengsdorf auf, eine genaue Untersuchung des Falls anzustellen, den Hilfsförster nach seiner Genesung zu vernehmen und das Protokoll an das Landratsamt zu schicken.

Der Übeltäter, der den Forstbeamten niedergeschlagen hatte, war inzwischen ermittelt, verhaftet und nach Neuwied gebracht worden. Es war der Peter Töbel aus Hümmerich, der erst kurz zuvor von dem Hilfsförster wegen Waldfrevels angezeigt worden war und mit einem Freund die Schlägerei angezettelt hatte.

Johann Pies nahm seinen Dienst am 8. Juni wieder auf. Am 15. Juni erschien er vor Bürgermeister Heymann und gab zu Protokoll:

Pfingsten hatte ich Besuch von meinem Bruder, meiner Schwester und meiner Braut, die sämtlich bei mir in Straßenhaus wohnten. Pfingstmontag war daselbst Tanzmusik und war es selbstverständlich, daß ich mit den beiden jungen Mädchen dorthin gehen mußte, weil dieselben zum Tanzen wollten. Mein Bruder kam wegen des Fräulein Puderbach aus Niederraden mit einem Burschen von Hümmerich in einen Wortwechsel und wurde von diesem bedroht. Der Bursche wollte meinen Bruder durchs Fenster werfen, wenn er ihm das Mädchen nicht abtreten würde. Mein Bruder rief mich hinzu, und während ich mit dem Burschen sprach, versetzte mir ein anderer Bursche mit Namen Peter Töbel von Hümmerich mit einem Stück Eisen, das an einem Riemen befestigt war, einen

Schlag auf den Kopf, der mich betäubte. Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Ich hatte aber eine ziemlich bedeutende Wunde am Kopfe davongetragen. Am anderen Tage sind meine Geschwister, die an solche Rohheiten nicht gewöhnt sind, sofort wieder abgereist. Hätte ich allerdings gewußt, daß man als Beamter nirgendwo mehr sicher ist und daß man es im Honnefelder Kirchspiel mit einer so rohen Gesellschaft zu tun hat, so wäre ich lieber zu Hause geblieben.

Pies, Hilfsförster

Nachdem der Landrat das Protokoll gelesen hatte, wies er den Amtsbürgermeister an:

Herr Bürgermeister Heymann zu Rengsdorf hat dem Pies zu eröffnen, künftig von Tanzmusiken fernzubleiben, wo es wie auf der Jahrsfelder Kirmes stets Raufereien gibt, abgesehen davon, daß es für ihn als Forstbeamten überhaupt nicht passt, solche Tanzmusiken zu besuchen.



1886 wurde der Hilfsförster Johann Pies zum Gemeindeförster von Jahrsfeld bestellt. Im April 1888 hat er seine Braut Agnes Schausten geheiratet. Doch der Westerwald hat ihm kein Glück gebracht. Nachdem ihm im Dezember 1888 die Tochter Maria geboren worden war, starb seine Frau im März 1889. Erst fünf Jahre später hat er wieder geheiratet. Anna Auguste Karoline Boerbeck aus Schwelm wurde seine zweite Frau und die Stiefmutter seiner Tochter Maria.

Mit der Westerwaldgemeinde hat sich der Hunsrücker aus Glaubensgründen nicht so recht anfreunden können, weshalb er sich 1896 auf die Stelle des Forstschutzverbandes Arenberg beworben hatte. Im Protokollbuch des Kirchspielrates zu Honnefeld vom Mai 1897 ist betreffend der Neuwahl für die Försterstelle zu Jahrsfeld zu lesen:

Wir bekennen, daß wir nicht einen Förster mögen, der nicht der evangelischen Religion angehört. Die gesamte Bevölkerung des Schutzbezirks ist evangelisch. Der hiesige Ort ist dem Pfarrort Kurtscheid zugeteilt. Derselbe liegt eine Stunde von dem Amtssitze des Försters entfernt. Diese Umstände und die damit verbundenen Schwierigkeiten für den Förster und dessen Familie bei Ausübung der religiösen Pflichten und dem Besuch der Schule haben den Förster Pies bestimmt, seine Versetzung nach einem katholischen Orte anzustreben.



Johann Pies hat die Forststelle im katholischen Wallfahrtsort Arenberg bei Koblenz erhalten und wurde dort als Oberförster pensioniert.



Quelle

Originalbeitrag nach Dokumenten aus dem Gemeindearchiv Straßenshaus, Kopien im Archiv der Familienstiftung Pies in Dommershausen.

Bemerkungen

Die Schwester Maria Catharina Pies (1866–1922) blieb ledig und trat als Laienschwester in das Kloster zu Bendorf ein.

Genealogie

Siehe Seite 288.

Zum Bild auf Seite 293

Silberhochzeit 1919 des Oberförsters Johann Pies und seiner zweiten Ehefrau Anna geb. Boerbeck in Arenberg. Vor dem Paar ein Enkel Klee, dahinter v. l. die Tochter Maria Pies-Klee aus erster Ehe von Johann Pies, das Silberpaar, die Tochter Hanna, dahinter Johanns Bruder, der Knochenflicker Peter Pies aus Hatzenport vermutlich mit der Schwester Maria Catharina Pies (1866–1922), Klosterschwester zu Bendorf, dahinter Otto Pies, eingerahmt von seinen Cousinen, Peters Töchtern Katharina (1890-1968), Barbara (1896-1953) und Maria (1900-1978)



Priesterweihe im KZ Dachau

Von Pater Otto Pies SJ

Mit der geheimen Priesterweihe des auf den Tod erkrankten Diakons Karl Leisner im KZ Dachau erlebten inhaftierte Priester und Laien aus vielen europäischen Nationen am 17. Dezember 1944 ein kirchengeschichtlich einzigartiges Geschehen. Ohne die Initiative seines Mithäftlings, des Jesuitenpaters Dr. Otto Pies, wäre dies nicht möglich gewesen. Nach der Befreiung starb Karl Leisner in einem Lungensanatorium am 12. August 1945. Er wurde 1996 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Über die Priesterweihe berichtet Otto Pies in seiner Leisner-Biographie *Stephanus heute*:

Karls Krankheit hatte sich inzwischen stark verschlimmert. Sein Zustand wurde immer gefährlicher, und man hatte Sorge, ob er den Tag der Priesterweihe überhaupt erleben werde. Das Fieber stieg. Die Schwäche nahm zu, nachts konnte er kaum mehr schlafen, die linke Brustseite füllte sich immer wieder mit eitriger Blutflüssigkeit. Er war vom Tode gezeichnet. Alle waren sehr besorgt. Nur Karl war guten Mutes. Bald sollte die Priesterweihe sein. Dazu sollte ihm Gott – so erwartete er zuversichtlich – die Kraft geben.

Aus diesen Tagen stammt ein Brief an seine Angehörigen, der „schwarz“ aus dem Lager ging. Er sollte die Eltern veranlassen, noch einmal mit größtem Nachdruck einen Versuch zu machen, daß Karl durch die Gestapo freigelassen oder wenigstens in ein Sanatorium gebracht würde. Der abgesandte Antrag wurde natürlich von der Gestapo in Berlin abschlägig beantwortet und Karl blieb todkrank im Lager.

Inzwischen war es Anfang Dezember geworden. Die Vorbereitungen für die heilige Feier waren in aller Stille fortgeschritten, und bald war alles beisammen, was man brauchte.

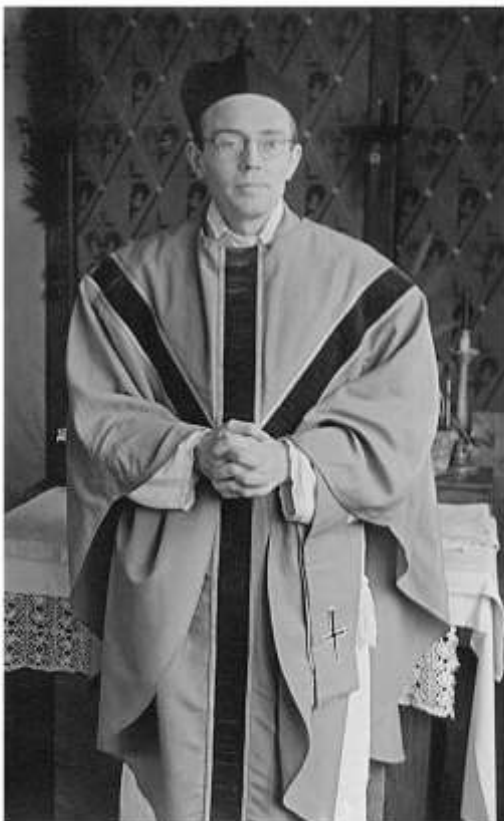
Als Tag der Priesterweihe wurde festgesetzt der dritte Adventssonntag „Gaudete“, der 17. Dezember 1944. „Freut Euch!“ Es war, als wolle der Sonntag „Gaudete“ die ganze frohe Erwartung der letzten Vorbereitungszeit und die unbeschreibliche Freude des Weihe- und Primiztages für immer in der Erinnerung festhalten. Und – war es die Wirkung der Freude oder war es besondere Fügung Gottes und Gebetserhörung – Karl wurde frischer. Je näher der Tag der Priesterweihe kam, um so mehr kräftigte er sich. Es konnte also gelingen!

Die letzte Zeit, drei Wochen waren ausgefüllt mit den unmittelbaren Vorbereitungen. Er übte im Bett die Zeremonien der heiligen Messe. Man hatte ihm dafür einen Kelch aus Holz arbeiten lassen. Die Zeremonien der heiligen Weihe wurden durchgesprochen, und in den letzten zehn Tagen machte er in dem Lärm der überbelegten Krankenstube stille Exerziten. Mit tiefer Innerlichkeit versenkte er sich – es war rührend zu beobachten – in die Frohbotschaft unseres Herrn Jesus Christus und betrachtete Stunde um Stunde die Berichte des Evangeliums vom Gottessohn und seiner Herrlichkeit, von seinem Priestertum und der heiligen Abendmahlsfeier, von der Abschiedsrede und den Trost- und Mahnworten für seine Jünger, die er mit



Pater Dr. Otto Pies S.J. (1901–1960) vor seiner Verhaftung durch die Gestapo 1941

den göttlichen Vollmachten in die Welt hinaussenden wollte. „Wer an mich glaubt, wird die Werke vollbringen, die ich vollbringe, ja noch größere als diese.“ „Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Beistand gebe, der in Ewigkeit bei euch bleibe.“ „Wer in mir bleibt, und ich in ihm, bringt große Frucht.“ „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, sie hat mich vor euch gehaßt.“ „Ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt; deshalb haßt euch die Welt.“ „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch verfolgen.“ „Das alles werden sie euch um meines Namens willen antun.“ „Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr den Frieden in mir habt.“ „In der Welt habt ihr Drangsal, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 14-16).



*Karl Leisner bei der Probe zur
Priesterweihe am 15. Dezember 1944
im KZ Dachau*

Zwei Tage vor dem festgesetzten Weihetag konnte Karl aufstehen und heimlich das Krankenrevier verlassen. In der Kapelle des Priesterblocks wurde die Generalprobe gehalten. Alles wurde bis ins Letzte eingeübt. Die Feier sollte würdig und schön verlaufen, wie in einer Domkirche. Bei dieser Gelegenheit wurden Photoaufnahmen gemacht, die uns glücklicherweise Bilder von Karl im priesterlichen Ornat geschenkt haben. Es war äußerst gefährlich, es hätte sogar das Leben kosten können, im KZ zu photographieren. Aber damals wagte man viel und es gelang. Nur mußte man

der absoluten Verschwiegenheit sicher sein, und außer den we-

nigen Eingeweihten hatte tatsächlich auch niemand, selbst auf dem Priesterblock, etwas gemerkt. Die wachhabende SS hatte bis nach der Primiz keine Ahnung von diesen Plänen und Vorbereitungen bekommen. Wohl aber waren die SS-Vorgesetzten an der Briefzensurstelle durch unvorsichtige briefliche Andeutungen an Angehörige der gefangenen Absender aufmerksam geworden. In letzter Minute hätte der ganze schöne Plan auffliegen können. Nur wenige wissen bis heute, wie gefährlich die Lage war und wie groß die Verantwortung der Wissenden. Da bedurfte es großer Verschwiegenheit, und da diese nicht gewahrt wurde, großer Klugheit. Der Lagerdekan vom Priesterblock mußte die größte Vorsicht und Mühe aufwenden, um die mißtrauischen SS-Männer von der Spur abzulenken und ein unabsehbares Unheil zu verhüten. Gottes Vorsehung hat offensichtlich geholfen. Nach mehrmaligem, eingehendem Ausfragen legten sie ihm die Frage vor: „Was ist das, eine Primiz?“ „Ja, halt auch so eine Andacht!“ Eine Andacht durften die Geistlichen halten. Die SS-Männer forschten nicht weiter nach, und alles konnte reibungslos und ohne gefährliche Folgen vor sich gehen.

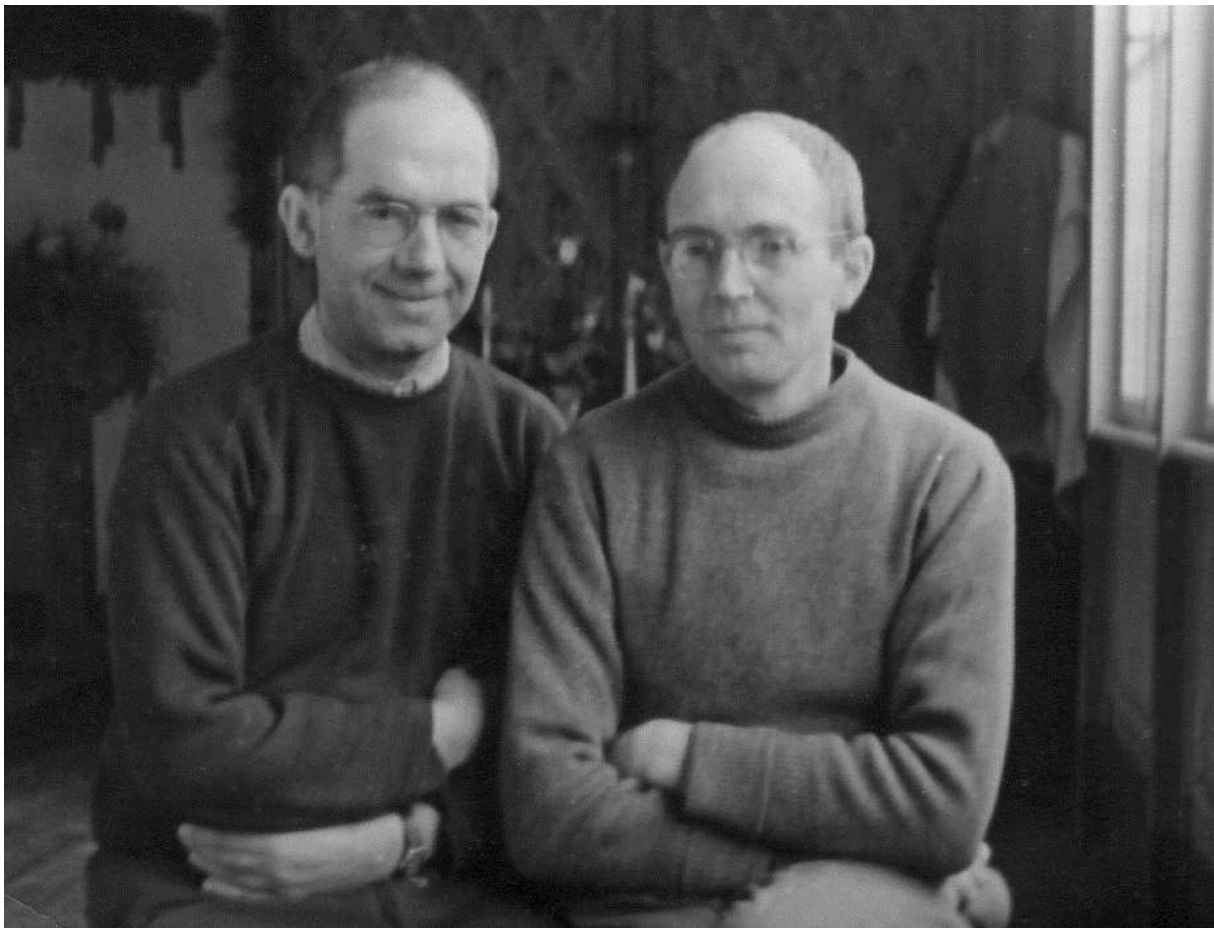
Am Morgen des 17. Dezember wurde Karl aus dem Krankenbau geholt. Ruhig und entschlossen, mit tiefer Freude und Sammlung in den Zügen kam er zum Priesterblock. Die Kameraden hatten, um den Schwerkranken zu schonen, nur eine beschränkte Zahl von Teilnehmern in der Kapelle zugelassen. Die große Gruppe von Geistlichen aus der Diözese Münster sollte vor allen anderen Zeuge der heiligen Handlung sein. Auch die etwa dreißig Studenten der Theologie waren eingeladen. In ihrem künftigen Priesterleben und vor allem in ihrem Priesterwirken sollten sie daran denken, wie groß und barmherzig Gott in seinem Wirken ist, wie er alles Beten, Leiden, Opfern und Sühnen mit reichsten Gnaden zu vergelten weiß. Außerdem waren die ältesten Priester des Blocks da und mit ihnen Freunde und Vorgesetzte aus dem übrigen Lager, die es sich zur Ehre anrechneten, dieser einzigartigen Feier beiwohnen zu dürfen.

Es waren wohl einige hundert Menschen, die Zeugen werden durften der geschichtlich einmaligen Spende der Priesterweihe im KZ.

In der benachbarten Stube wurde Karl mit der weißen Albe und den Gewändern des Diakons bekleidet. Nun trug er über der Häftlingskleidung die weiße Albe, auf dem linken Arm das zusammengefaltete Meßgewand, in der rechten die brennende Kerze. Der Bischof hatte inzwischen auch schon die für diese Feier heimlich hergestellten bischöflichen Gewänder angelegt. Unter dem Ornat schauten die Sträflingshosen hervor. Wie sonst beim Pontifikalgottesdienst wurde der Bischof aus der Wohnstube abgeholt, und unter den Klängen des priesterlichen Gesangs „*Ecce sacerdos magnus*“ zog der Bischof in die arme Lagerkapelle ein. Dem Kirchenfürsten folgte bleich und erwartungsvoll der junge Diakon an den Altar, von dem Blockältesten Domkapitular Reinhold Friedrichs, dem Lagerdekan Georg Schelling, den Ministranten und Freunden begleitet. Es war ein erschütterndes Bild. Der Weihekandidat, bleich, aber aufrecht und gesammelt, sitzt auf einem Holzschemel vor dem einfachen Notaltar mit dem schönen, aus Holz geschnitzten Kruzifix. Es war wie in den Katakomben, ergreifender als in einem festlich geschmückten Dom. Ganz still war es in der Kapelle. Die Herzen zitterten: „*Veni Creator Spiritus ...*“ Hier vermochte man recht zu erfassen, daß die Priesterweihe eine Blut-taufe ist und für die Ewigkeit in der Kraft des Heiligen Geistes und in der Glut seiner Liebe, die sich im Sakrament der Weihe in das Herz eines armen Menschen ergießt.

Feierlich und andächtig beginnt der Bischof die Weihemesse. „*Freuet euch im Herrn immerdar; abermals sage ich: Freuet euch. Denn der Herr ist nahe.*“ In den Pontifikalgewändern kniet der Bischof mit den Assistenten und den Altardienern auf der Stufe des Altares. Der Diakon liegt lang ausgestreckt in seiner weißen Albe vor dem Altar. Vom Bischof und von allen anwesenden Priestern werden die Anrufungen der Allerheiligenlitanie über ihn gesungen. Mancher von den Anwesenden mußte

daran denken, wie er mit der Pistole bedroht, gezwungen worden war, vom Lagereingang über den Appellplatz zu kriechen, ohne die Hände zu gebrauchen, damit er wisse, daß er von nun an kein Mensch mehr sei. Dieser aber, der da liegt, ist erwählt, mehr als ein Mensch zu werden, eine unbeschreibliche Würde soll ihm zuteil werden, die ihn über Menschen und Engel erheben soll. Der Bischof erhebt sich. Stehend singt er über den Liegenden dreimal mit zitternder Stimme „ut hunc electum benedicere et sanctificare et consecrare digneris“ – daß du diesen Auserwählten segnen, heiligen und weihen wollest, und dreimal antwortet der Priesterchor ernst: „Wir bitten Dich, erhöhe uns.“



Pater Dr. Otto Pies S.J. (links) und der Diakon Karl Leisner (1915–1945) am 15. Dezember 1944 in der Lagerkapelle des KZ Dachau vor der Priesterweihe

Nun erhebt sich auch der Diakon. Er kniet vor dem Bischof nieder, der Nachfolger der Apostel legt ihm schweigend die

Hände auf. Der große Augenblick ist da. Es ist still. Der Heilige Geist senkt sich herab. Er wandelt diesen gefangenen, kranken Menschen zu einem Werkzeug der Allmacht Gottes und zum sakramentalen Repräsentanten des Hohenpriesters und einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. Auch die gefangenen Priester der Diözese Münster treten einzeln herzu und legen dem Knienden schweigend die Hände auf. Mit ausgebreiteten Händen umstehen sie im Halbkreis den Bischof und Neugeweihten. Aller Augen hängen am gesenkten Haupt des jungen Priesters im Sträflingskleid und an den gesalbten Händen der Priester über ihm. „Tu es sacerdos in aeternum – jetzt bist du Priester in Ewigkeit.“ Jubelnd beginnt der Priesterchor zu singen „Iam non dico vos servos – ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde ...“

„Und der Friede Gottes“, so verkündet der Bischof in der Lesung, „der alle Begriffe übersteigt, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus, unserem Herrn.“ An wen richtet sich die Frage des Evangeliums, wo es heißt: in jener Zeit schickten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes mit der Frage: „Wer bist du?“ „Ich bin die Stimme dessen, der in die Wüste ruft: Bereitet den Weg des Herrn ... In eurer Mitte aber steht der, den ihr nicht kennt, dessen Schuhrümen aufzulösen ich nicht wert bin.“ Da fiel der Priesterchor in jubelnden Akkorden ein mit dem Text des Opferungsliedes: „Gesegnet hast Du Herr, Dein Land, gewendet Jakobs Gefangenschaft, hast nachgelassen Deines Volkes Schuld.“ Einer der priesterlichen Kameraden hatte das Lied komponiert und dem Neugeweihten gewidmet.

Nun wurden die gebundenen Hände mit dem heiligen Öl gesalbt, damit sie die segnen, die sie in Ketten gelegt haben, damit sie sich auch für diejenigen zum Gebet falten, die sie verfluchten. Es war so, wie es der heilige Paulus, der Gefangene Christi in Banden und Ketten an die Korinther schrieb (1. Kor. 4,12-13): „Man flucht uns und wir segnen, man verfolgt uns und wir nehmen es geduldig hin, man verleumdet uns und wir

antworten und spenden Trost, und der Auswurf der Welt sind wir geworden und aller Abschaum bis zur Stunde, aber wir sind Diener Christi und Ausspender göttlicher Geheimnisse.“

Die heilige Meßfeier wird fortgesetzt. Der Bischof feiert mit dem Neugeweihten zusammen das heilige Opfer zu Ende. Was die Anwesenden hier mit ehrfürchtigem Schaudern erlebten, ist nicht in Worte zu fassen. Zwar erklang kein Glockengeläute vom hohen Dom, keine Orgel ließ ihre brausenden Akkorde ertönen, nur die Stimmen des Priesterchores umrahmten die Weihestunde. Dicht gedrängt standen die Priester des Blocks 26 mit den eingeladenen Laien in der Barackenkapelle – und auch des Polenblockes und folgten der heiligen Handlung. Selten oder nie sind bei einer Priesterweihe so viele Priester anwesend gewesen. Selten haben so viele Priester ihre ausgebreiteten Hände betend und segnend über den Neugeweihten gehalten. Selten wurde von allen Teilnehmern so innig für einen Neupriester gebetet wie hier, wo der kranke und todgezeichnete Diakon mitten unter tausend Gefahren, von Haß umlauert, zu einem neuen starken Menschen umgewandelt, mit Gottes Kraft und seiner Liebe beschenkt, in eine Welt des Unfriedens und des Hasses gesandt werden sollte, um zu versöhnen, zu heilen, zu lieben, zu beten und zu opfern. „Sprechet“, so schloß die heilige Feier mit dem Kommuniongesang: „Kleinmütige, seid guten Mutes und fürchtet euch nicht! Sehet, unser Gott wird kommen und uns erlösen!“

Die heilige Weihehandlung war vorüber. Mit ihr war auch die Kraft des Neugeweihten fast zu Ende. Kaum konnte er sich noch auf den Füßen halten. Die Erregung und freudige Spannung der Weihestunden waren für den geschwächten Körper zu groß. Zudem hatte ein Häftlingsarzt dem Weihekandidaten vor Verlassen des Reviers wohlmeinend eine Coffeinspritze gegeben, deren Dosis aber etwas zu groß war. Sie hatte für die Weihestunde wohl das Herz gestärkt, aber nun wurde die Erregung zu groß. Nur den Primizsegen hatte er in der Kapelle noch erteilt. Den ersten priesterlichen Segen sandte er in die

Ferne zu den Eltern und Geschwistern. Dann knieten still ergriffen und freudig die priesterlichen Freunde vor ihm nieder. Er legte ihnen die vom heiligen Öl noch feuchten Hände auf. Mit einer brüderlichen Umarmung entließen sie den Glücklichen ins Revier. Ermattet, um Luft ringend, lag er auf dem harten Strohsack in seiner erschreckenden Armut und Verlassenheit, umgeben von dem Lärm der 150 ahnungslosen und verständnislosen Kranken der Stube.



Quellen

Otto Pies: *Stephanus heute – Karl Leisner, Priester und Opfer*, Nachdruck der 6. Auflage Kevelaer 1962 mit Kommentaren von Hans-Karl Seeger, Schriftenreihe „Zeitzeugen“ Bd. 3, Dommershausen-Sprockhövel 2008. – Eike Pies: *Pater Otto Pies S.J. (1901–1960) und weitere 22 Geistliche der Familie Pies (1290–1990)*, Schriftenreihe der Familienstiftung Pies-Archiv, Forschungszentrum Vorderhunsrück e.V. Bd. 1, Dommershausen-Sprockhövel 1989. – Hans-Karl Seeger, Gabriele Latzel und Christa Bockholt (Hg.): *Otto Pies und Karl Leisner – Freundschaft in der Hölle des KZ Dachau*, Schriftenreihe „Zeitzeugen“ Bd. 3, Dommershausen-Sprockhövel 2007. – Eike Pies (Hg.): *Pater Dr. Otto Pies S.J. (1901–1960) – Seine Leben in Bildern, Selbstzeugnissen und Augenzeugenberichten*, Schriftenreihe „Zeitzeugen“ Bd. 5, 1. und 2. Auflage Dommershausen-Sprockhövel 2011.

Bemerkungen

Karl Leisner war wegen einer Äußerung zum Attentat auf Hitler im Bürgerbräukeller in München 1939 von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) verhaftet und 1940 in das KZ Dachau gebracht worden. Pater Otto Pies hatte schriftlich gegen die Enteignung der Jesuitenhäuser Mittelsteine und Hoheneichen, denen er als Rektor vorstand, protestiert. Er wurde 1941 von der Gestapo verhaftet und ins Lager Dachau gebracht.

Die Priesterweihe hatte der ebenfalls inhaftierte Franzose Gabriel Emmanuel Joseph Piguet (1887–1952), Bischof von Clermont, vorgenommen.

Genealogie

Siehe Seite 288.

Warum ich Azaleen liebe

Von Josefa Maria Imma Mack

Ende Mai oder Anfang Juni 1945 fuhr überraschend Pater Otto Pies SJ, begleitet von Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt von Dachau, mit einem klapprigen Auto in Sankt Klara vor. Sie wollten Frau Oberin M. Saba und Schwester M. Vigoris kennenlernen und ihnen für alles Gute danken, das sie für die Dachauer Häftlinge getan hatten. Pater Pies erzählte vom Leben im Lager und dem Arbeitseinsatz auf der Plantage. Vom Komplex Dachau aus kam er auf das Unheil des Nationalsozialismus zu sprechen. Schließlich stellte er die Frage: „Wie konnte es mit Deutschland nur so weit kommen?“ Dabei tat sich mir eine neue Erkenntnis auf: Während ich eine glückliche Kindheit und eine behütete Jugend verlebte, hatte ich alles, was durch den Nationalsozialismus geschah, in einem relativ engen Rahmen gesehen, hatte ich viel zu wenig um die ganze Tragweite dieser furchtbaren Politik gewußt und ihre verbrecherischen Ausmaße nicht gekannt. Ich empfand ein brennendes Verlangen, wenigstens jetzt mehr zu erfahren. Je mehr ich nun von den grauenhaften Verbrechen dieser zwölf Jahre hörte und las, desto tiefer wurde meine Trauer, desto mehr vergrub ich meine Erinnerungen in mir.

In der Rückschau auf meine Fahrten [in das KZ Dachau] bedeutete mir der Besuch von Pater Pies eine ganz besondere Freude. Er war von dem Augenblick an, an dem ich ihm erstmals in der Verkaufsstelle der Plantage [so wurde die Gärtnerei in Dachau genannt, in der es auch Azaleen gab] begegnete, eine große Hilfe in diesem schweren Jahr. Obwohl selbst Häftling, strahlte er durch seine Persönlichkeit große Sicherheit aus und weckte Vertrauen. Wenn es ihm einigermaßen möglich war, kam er bei jedem meiner Besuche unter irgendeinem Vorwand in die Verkaufsstelle der Plantage. Daß ich ihn jetzt in Freiheit erleben durfte, war für mich ein tiefes Erlebnis.

Auch die Schwestern freuten sich, den Priester, von dem ich so viel erzählt hatte, nun persönlich kennenzulernen und seine Dankbarkeit zu erfahren.

Ausführlich erzählte Pater Pies, wie es ihm gelungen sei, mit Hilfe von Stadtpfarrer Pfanzelt und einigen Mitbrüdern seinen Freund Karl Leisner aus dem Lager herauszuholen und in das Lungensanatorium Planegg zu bringen. Beglückt berichtete er über die gute Aufnahme und Pflege bei den Barmherzigen Schwestern. Leider war es mir aus verschiedenen Gründen nicht mehr vergönnt, Karl Leisner persönlich kennenzulernen. Seit Vermittlung der Genehmigung zu seiner Priesterweihe bei Kardinal Faulhaber und der dafür nötigen Gegenstände fühlte ich mich diesem Dachauer Häftling in ganz besonderer Weise verbunden. Im Noviziat erfuhr ich von seinem Tod am 12. August 1945.

Weihnachten 1945 erhielt ich von Pater Pies einen Brief mit der Bitte, ich solle meine Erinnerungen an die Erlebnisse bei den Fahrten zur Plantage in Dachau doch schriftlich festhalten. Wie ich später erfuhr, hatte Wilhelm, der jüngere Bruder von Karl Leisner, diesen Wunsch Pater Pies gegenüber geäußert. Ich erschrak sehr, war es doch für mich zu diesem Zeitpunkt unmöglich, mit jemandem darüber zu sprechen, geschweige denn davon zu schreiben. Ich war innerlich noch zu betroffen und wund, konnte noch nicht umgehen mit meinen Erinnerungen und hatte auch nicht den nötigen Abstand. So blieb dieser Wunsch zunächst unerfüllt.

Anfang Januar wandte sich Pater Pies an unsere Generaloberin M. Almeda Schrickler. Sie sollte mich bewegen, meine Erinnerungen an Dachau aufzuzeichnen. Ich entsprach ihrem Wunsch und schrieb, wenn auch schweren Herzens, meine Erlebnisse in kurzer Form nieder. Diesen Bericht nahm Pater Pies auf: *Stephanus heute. Karl Leisner, Priester und Opfer*. Der Beitrag findet sich auf den Seiten 157–166 [in der 7. Auflage 2008 auf den Seiten 148–155: *Meine Dachauer Fahrten vom Mai 1944 bis April 1945*].



Josefa Mack (1924-2006), seit 1945 Schwester Maria Imma von den Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau, bekannt unter dem Decknamen „Mädi“, wurde auf Grund ihres Einsatzes für die Häftlinge im KZ Dachau 2004 in die französische Ehrenlegion aufgenommen und 2005 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Wenn ich in den folgenden Jahren angesprochen wurde, etwas über meine Fahrten nach Dachau zu erzählen, verwies ich grundsätzlich auf dieses Buch über Karl Leisner. Außerdem veröffentlichte Pater Pies Ende der fünfziger Jahre meine Erinnerungen zusammen mit Berichten über andere Frauen, die unter ähnlich schwierigen Umständen viel Gutes für Dachauer Häftlinge getan hatten. Das kleine Heft trug den Titel *Schenkende Hände – Helferinnen der KZ-Priester*. Die Broschüre wurde an den Schriftständen vieler Kirchen ausgelegt. Seit Jahren sind Buch und Kleinschrift jedoch vergriffen.

Pater Pies besuchte mich später noch einige Male in München-Au. Jede dieser Begegnungen war mir eine große Freude und die Gespräche mit ihm bedeuteten mir auch damals noch eine seelische Hilfe.

Pater Pies starb am 1. Juli 1960 in einem Mainzer Krankenhaus, erst 59 Jahre alt; in Münster liegt er begraben.

1987 wurde ich besonders lebhaft an ihn erinnert, als mir die Fotojournalistin Frau Rita Strotjohann Kassetten brachte, die von ehemaligen KZ-Häftlingen besprochen waren. Fast alle berichteten von dem gesegneten Wirken dieses Priesters in Dachau. Ausnahmslos stellten sie Pater Pies so dar, wie ich ihn erlebt und in Erinnerung behalten habe.



Quelle

Josefa, Maria Imma Mack: *Warum ich Azaleen liebe – Erinnerungen an meine Fahrten zur Plantage des Konzentrationslagers Dachau von Mai 1944 bis April 1945*, St. Ottilien 1988, Auszug der Seiten 122–129. Das Buch wurde mehrmals aufgelegt und in einige Sprachen übersetzt.

Bemerkungen

Josefa Mack unternahm zwischen 1944 und 1945 regelmäßige Fahrten zum KZ Dachau. Bekannt unter dem Decknamen „Mädi“ stellte sie über die „Plantage“, d.h. die Lagergärtnerei – Verbindungen zwischen den Häftlingen und der Außenwelt her. Sie schmuggelte auch die notwendigen sakralen Gegenstände in das Lager, damit der inhaftierte Diakon Karl Leisner in Dachau heimlich zum Priester geweiht werden konnte. Spiritus rector und Organisator dieser Priesterweihe war Pater Otto Pies. Josefa Mack trat am 28.08.1945 in den Orden der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau ein, nahm den Ordensnamen Maria Imma an und lebte in einem Kloster in München.

Genealogie

Siehe Seite 288.